

„Die Treue Gottes feiern: Hoffnung, wenn das Leben weh tut.“

Texte: Johannes 16,33, 1. Petrus 1,6-9

Datum: 05. Februar 2023 Predigt: Rudi Penzhorn

LENZO
K+RCHE
MIT GOTT FÜR LENZBURG

In der letzten Predigt haben wir uns Gedanken gemacht über all die Gründe, die wir haben, Gott zu danken und dabei auch den Blick auf den grossen Bogen gerichtet: Wie ist Gott mit uns unterwegs und wo geht es alles hin? Und dabei haben wir in fast einem Nebensatz festgestellt, noch nicht alles von dem, was im Psalm 103 beschrieben wird, ist vollendet eingetroffen. Es ist eben noch nicht alle Krankheit und Ungerechtigkeit, alles Leid und aller Tod aus der Welt verbannt.

Und alles schön und gut, wenn das in Zukunft mal ist, aber mein Leben spielt sich nicht irgendwann in 100 Jahren ab, auch nicht in 10 Jahren von jetzt, oder sogar in einem Monat oder morgen, sondern heute, hier und jetzt. Und für heute, hier und jetzt brauche ich Hoffnung. Und in dem Zusammenhang von der Predigtreihe – die Treue Gottes feiern – will ich heute mit uns anschauen, wie wir heute aus den grossen Bögen dahinkommen, dass wir Hoffnung für hier und jetzt finden, das soll uns heute beschäftigen.

1. Zwei Realitäten

In der Bibel werden uns zwei Realitäten beschrieben, die zusammen unseren Lebensraum beschreiben.

Die erste Realität ist, dass wir ganz in dieser irdischen Welt leben, die nicht (mehr) perfekt ist. Es ist etwas horrend danebengegangen und Leid, Krankheit und Tod, sowohl absichtlich zugefügt als scheinbar willkürlich geschehendes, gehören zu dem Leben hinzu. In Johannes 16,33 schliesst Jesus seine Abschiedsrede an seine Jünger so ab: „Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Das Wort, das Luther mit „Angst“ übersetzt bedeutet aber viel mehr. Es wird häufig auf Deutsch mit „Bedrängnis“ wiedergegeben. Es handelt sich nicht nur um Gefühle, sondern um konkret erlebtes und erfahrenes Leid am eigenen Körper. Besser passt das englische Wort „trouble“. Jesus gibt seinen Jüngern die Anweisung: „Bedrängnis kommt, macht euch gefasst drauf!“

Wir sprechen hier nicht von kleiner Bodenwellen Bedrängnis, die ich mit ein wenig Anstrengung überwinden kann, sondern massive, fast nicht mehr zu ertragende Bedrängnis, die mich ernsthaft vor die Frage stellt, ob es mich morgen noch gibt. Der Philosoph Jürgen Habermas hat einmal gesagt: „Angesichts von Schuld, von Einsamkeit, von Leid und von Tod ist die Lage des Menschen prinzipiell trostlos.“ Damit ist einerseits die Realität beschrieben, die wir immer wieder erleben, aber sind auch die Grenzgebiete unseres Lebens signalisiert, in denen sich unsere Hoffnung bewähren muss. Auch Petrus hat diese Realität im Blick wenn er schreibt „die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen“ (v. 6)

Die zweite Realität, benennt die Bibel unter dem Titel „Reich Gottes“. Es ist die neue Realität, die mit Jesus gekommen ist (vgl. Markus 1,15) und die sich weiterentwickeln und ausbreiten wird, bis es alles umfasst. Dies wird in der Offenbarung umschrieben als eine Realität ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Tod, dafür mit in-nigster Gemeinschaft mit Gott und unbeschreiblicher Schönheit und Freude. Das ist das Erbe, das Versprechen, über das wir besonders in der letzten Predigt nachgedacht haben. Prägend in dieser Realität ist ein

allmächtiger, zutiefst guter, göttlicher Retter und Erlöser. Petrus denkt an diese Realität, wenn er schreibt: „ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.“ (v. 8-9)

Wir leben in der Schnittstelle zwischen den beiden Realitäten: Ganz in dieser Welt, aber schon hier sind wir auf das Reich Gottes ausgerichtet und rechnen mit Gottes Möglichkeiten. Das ist der Inbegriff von dem, was die Bibel als Hoffnung versteht: „Es ist schon was da, aber noch nicht alles.“ Dies kann wunderbar ins Bild der schwangeren Frau gefasst werden: Es ist schon was da, aber das Kind hält sie noch nicht im Arm.

Wenn wir, besonders in der Auseinandersetzung mit schwierigen Lebenssituationen, eine dieser Realitäten ausklammern, egal welche von beiden, entsteht eine schreckliche Theologie. Wenn wir die „Reich-Gottes-Dimension“ weglassen bleibt nur der Spruch: „Das Leben ist hart! Du kannst sowieso nichts dran ändern, also gewöhne dich dran. Dies ist eine Hoffnungslosigkeit aus Verzweiflung. Es bleibt nicht nur beim „Es ist noch nicht da“, sondern macht daraus ein „Es wird auch nicht mehr!“

An der Kehrseite bleibt, wenn die irdische Realität ignoriert wird, nur der Satz: „Wir haben schon alles bekommen, was Gott uns verspricht.“ Auch dies ist Hoffnungslosigkeit, aber durch Vorwegnahme. Das „Es ist noch nicht da“ wird zum „Es ist schon alles da.“ Aus dieser Vorwegnahme entstehen stellenweise brutale Sätze im Umgang mit Leid: „Da muss noch Schuld in deinem Leben sein, sonst wärst du sicher nicht krank.“ Oder „Du musst nur richtig beten, dann...“. Sie zwingt uns auch, für alles Schlimme was passiert, doch noch eine Erklärung zu finden, die oft mehr schadet als hilft.

2. Hoffnung leben

Wo finde ich Hoffnung, Friede und Freude (Vgl. Römer 15,13), wenn die Bedrängnis kommt? Das ist die entscheidende Frage eines Lebens in der Schnittstelle. Oder anders formuliert: „Wohin gehe ich, wenn das Leben weh tut?“

1. Im Gebet

Die Bibel lässt keine Zweifel offen, wer die erste Adresse bei Not und Leid ist. Gott selbst! Im NT wird das konkretisiert und auf Jesus bezogen. So heisst es in Johannes 16,33 „Dass ihr Frieden habt **in mir**...“ und auch Petrus verweist durchgängig im 1. Petrus – Grund unserer Hoffnung ist die Person Jesus. Der sichtbarste Ausdruck davon ist das Gebet. Wichtig ist dabei, dass es im Gebet nicht um einen Wunschautomaten geht, wo das Gebet nur dann Wert hat, wenn sich etwas an den Umständen ändert. Das Gebet ist vielmehr Ausdruck lebendiger Beziehung: Ich teile mein Herz mit Gott. Und ja, in dem Rahmen flehe ich ihn immer wieder, täglich, an dass er Umstände ändert, und manchmal tut er das auch. Aber es ist nicht mehr exklusiv daran gekuppelt. Ich kann das, was mich bewegt bei ihm lassen, meinen Emotionen vor ihm Raum lassen und mich auf seine Verheissungen stellen.

Wenn ich das sage, ist mir klar, dass Beten in Krisen oft schwierig ist! Es taumeln sich die Fragen, die Emotionen und die Vorwürfe an Gott und mich selbst im Kopf.

Daher drei konkrete Hilfen zum Gebet in schwierigen Zeiten:

1. Bediene dich an den Gebeten von anderen. Es gibt verschiedenste Gebetsbücher und Gebete in Liedform. Besonders lieb sind mir die Psalmen geworden, in denen jede nur denkbare Emotion und Lebenslage Anklang finden kann.
2. Packe deinen Rucksack in guten Zeiten. In der Krise zehrst du von dem, was du in guten Zeiten gelernt und dir angeeignet hast. Lerne dich kennen: Wo und wie lebst du am intensivsten mit Gott Beziehung? Wo findest du Ruhe und Hoffnung? Nimm besondere Orte, Bilder, Bibelworte, Lieder mit und mach sie dir zu eigen.
3. Rechne mit der Hilfe vom Heiligen Geist im Gebet. (Vgl. Römer 8,26-27)

2. Im Blick aufs Kreuz

In der Krise stellt sich oft die Frage: Wo ist denn Gott? Jetzt, wo ich ihn mehr als alles andere brauche? Die Antwort lautet: „Gott ist da. Bei dir, in dir, um dich herum.“ Dies gilt besonders in schweren Zeiten. So lesen wir in Psalm 34,19: „Gott ist denen nahe, die zerbrochenen Herzens sind“ und in Jesaja 42,3 „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen.“ Am Kreuz werden diese Versprechen von Jesus aus der Liste der „sich-gut-anhörenden-aber-nutzlosen-Sprüche“ genommen und zu einer zuverlässigen Realität gemacht. Was erkennen wir, wenn wir auf das Kreuz sehen?

1. Das Elend der Menschen lässt Gott nicht unberührt. Jesus, der es im Himmel viel gemüthlicher haben könnte, kommt in unsere von Schmerzen gezeichnete Welt. Er lässt es sich alles kosten, bis hin zum eigenen Leben, um uns zu zeigen, wie sehr Gott uns liebt und dass er uns nicht vergessen hat. (Vgl. Johannes 3,16)
2. Wir treffen Jesus immer dort an, wo das Leben wehtut. Das gipfelt am Kreuz, wo er selbst den Schmerz erträgt und somit nachempfinden kann, wie es uns geht (Vgl. Hebräer 4,15). Dies gilt aber nicht nur am Kreuz, sondern durchzieht sein ganzes Leben:
 - Er berührt die Unberührbaren und bezieht sie wieder in die Gemeinschaft mit ein. (Matthäus 8,2-3)
 - Er vergibt Schuld und verdammt auch eine Ehebrecherin nicht (Johannes 8, 3-11)
 - Er heilt Krankheit und lindert Leid und Schmerz (Lukas 8,43-48)

- Er überwindet zuletzt durch seinen Tod und Auferstehung den Tod (1. Korinther 15,55)

Es gibt offenbar keine Situation, die ihm zu schlimm, zu schmerzhaft, zu dreckig ist, selbst in sie hereinzugehen. Das gilt auch für deine Situation!

3. In der Passion und am Kreuz scheint es, als ob alles aus dem Ruder läuft – der grosse versprochene Retter Gottes wird ans Kreuz genagelt und stirbt unter Spott und Hohn. Warum lässt Gott das zu? Warum greift er nicht ein? Aber gerade in diesem Moment erreicht Gott den endgültigen Sieg über Sünde, Tod und Teufel. Er hat nicht die Kontrolle verloren, auch nicht über dein Leben.

3. In der Gemeinde

Viele von Leid betroffenen Menschen berichten, dass es ihnen guttut, wenn Freunde und Bekannte einfach da sind. Sich für sie Zeit nehmen. Es geht nicht darum grosse Erklärungen zu liefern, sondern das Signal zu setzen: „Du bist nicht allein.“ Dies ist umso wichtiger, wenn sich das Leid über lange Zeiten hinausstreckt und sich offenbar nichts ändert. Das Wort „leiden“ hat die Wurzel im mittelhochdeutschen „lidan“, was „in die Fremde verreisen“ bedeutet. Leid treibt den Menschen in die Fremde und in die Einsamkeit. Dazu steuern bei: Gut gemeinte, aber fatale Ratschläge; Angst vor den Urteilen von den anderen: Sie haben offensichtlich alles im Griff, nur ich nicht; Überforderung in der grossen Menge, wo jeder ständig wissen will, ob sich was geändert hat; Ich werde nur auf mein Leid reduziert.

In diesem Zusammenhang glaube ich, dass die christliche Gemeinde eine entscheidende Rolle spielen kann und soll. Im v. 6 schreibt Petrus an die ganze Gemeinde, wenn er schreibt „die ihr jetzt leidet“ und nicht nur an einen kleinen konkret betroffenen Teil. Die Gemeinde ist als Leib Christi auch immer Leidensgemeinschaft.

Die Bibel beschreibt die Gemeinde als Leib Christi – sie hat die Berufung, dass was Jesus auf der Welt angefangen hat, weiterzuführen und in seinem Auftrag in die Welt hinein zu wirken. Jesus wurde dort gefunden, wo das Leben wehtut – das ist auch unser Ort als Gemeinde. Jesus hat Menschen Raum zum Leben geschaffen – wie sieht das bei mir, bei uns aus? Klar, die letzte Hoffnung bleibt bei Jesus, aber wir können für Menschen Zeit nehmen, praktisch anpacken, ihnen Anteil an unserer Gemeinschaft geben. So entsteht ein Raum der Hoffnung, der Fürbitte und des Fürglaubens in schwierigen Zeiten.

Kleingruppe: Mögliche Fragen fürs Gruppengespräch oder für die persönliche Verarbeitung

- Was ist mir (neu) wichtig geworden? Was hat mich irritiert?
- Wohin gehe ich wenn das Leben wehtut? Was gibt mir Hoffnung?
- Welche Fragen haben sich mir im Leid gestellt? Welche Antworten habe ich bekommen?
- Was kann ich persönlich und wir als Kleingruppe / Freundeskreis / Gemeinde tun, damit Orte der Hoffnung entstehen?